

den Siegern ja keineswegs mit Stumpf und Stiel ausgerotteten römischen und gotisch-römischen Überlieferung nur langsam Ersatz gewähren konnte. Und doch hat die Jugendkraft der germanischen Völker nicht nur diesen ersten, sondern auch den vielleicht noch schwereren und gründlicheren Rückschlag am Ende der Karolingerzeit siegreich überwunden und ist, obwohl über dem Lerneifer zeitweise die eigenen künstlerischen Kräfte und Schönheitsbegriffe vergessen schienen, auch in der Metallkunst ihre selbständige Bahn gegangen und immer von neuem zu eigenartiger Blüte gelangt.

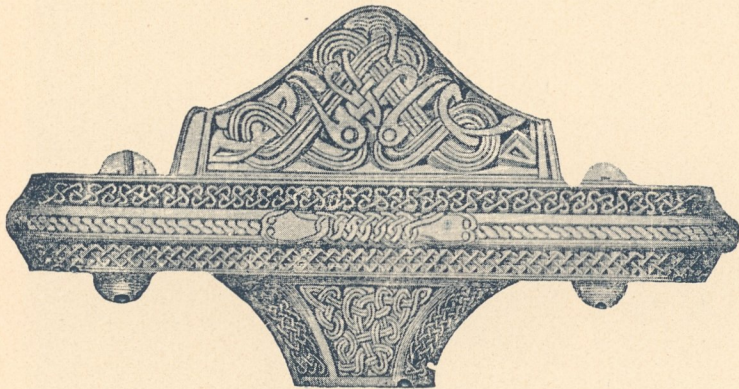


Abb. 24.

Greifenornament und Schnürungsornamente auf einem altgermanischen Schwertbeschlag. (Aus Seesselberg, skandinavische Baukunst.)



Abb. 25.

Bronzeschwertbeschlag (gef. auf Gotland, jetzt im Nat.-Mus. zu Stockholm), vorgeschichtlich.

Von der Verwendung der Metalle zu Bauzwecken im Norden wissen wir nur verschwindend wenig; erhalten ist, wie bei dem ausschließlichen Holzbau leicht erklärlich, nichts. Haupt erwähnt, daß in dem sehr alten Beowulfliede die hölzerne Königshalle sowohl innen wie außen mit Eisenbändern kunstvoll umschmiedet wird. Dagegen war der berühmte Heidentempel bei Upsala, der erst im 12. Jahrhundert zerstört wurde, aus groben Feldsteinblöcken gemauert und inwendig mit goldenen Platten (vergoldeten Bronzeblechen?) bekleidet, jedenfalls eine Nutzanwendung des von den Wikingern auf ihren Streifzügen in byzantinisches Gebiet Erschauten.

Von eisernen Türbeschlägen sind in den nordischen Museen und einzelnen Kirchen der ältesten Zeit manche Beispiele erhalten. Eine Reihe schöner Schlösser, die mit ihren Drachenköpfen und heidnischen Tierbildern (Rosse Odins mit dem Raben) noch ganz im Formenkreis der Wikingerkunst stehen, sind in Mohrmann & Eichwede „Frühgermanische Kunst“ abgebildet.

Als durch feinste Technik und großartige Ornamentik gleich ausgezeichnete Bronzearbeiten der Wikingerkunst sind hier der sog. Cordulaschrein im Dom zu Cammin (Pommern) und das sog. Schatzkästchen der heiligen Kunigunde im Bamberger Domschatz zu nennen, zwei nahe verwandte Arbeiten, die ins 10. Jahrhundert gesetzt werden. (Näheres und Abb. in „Denkmalpflege“ 1902.)

In Irland sind zahlreiche kleine, aus Eisenblech zusammengenietete Glocken aus der Zeit von 400 bis 900 erhalten, wie schon in gallisch-römischen Gräbern eiserne Glocken mit Bronzeklöppel gefunden worden sind.

In den ehemals römischen Ländern bedienten sich die seßhaft werdenden Germanen für die ihnen neuen Aufgaben natürlich zunächst der römischen Überlieferung.

So ist der berühmte Dagobertstuhl aus vergoldeter Bronze in der Nationalbibliothek zu Paris (nach Gurlitt ein Werk des Bischofs Eligius (588—659), des Schutzheiligen der Goldschmiede und Schmiede) im Charakter noch ein gallisch-römisches Gußwerk, und die Bronzetüren u. A. an Theoderichs Bauten in Ravenna werden wir uns ebenfalls in spät-römischer Art vorzustellen haben, denn Theoderich hat dafür wohl nicht (wie die Römer selbst) ältere Bauten geplündert, für deren Erhaltung er sogar große Summen aufwendete. Für die ausgiebige Verwendung von Bronzegittern an den Fenstern spricht ein noch in einem Fenster der Krypta von San Apollinare in Classe erhaltenes (Abb. 27,7).